



Napster – Meinungsfreiheit oder Tool für Raubkopierer?

Nachdem Bertelsmann mit Napster eine Allianz geschlossen hat, war schnell klar, dass die freie Nutzung dieses Dienstes ein Ende nehmen wird – im Sommer ist es so weit. Was steckt hinter Napster und warum die Aufregung der letzten Monate? Napster betreibt einfach dargestellt einen Server, der einen Index von mp3-Files erstellt. Damit können die dazugehörigen Clients (und dadurch die Anwender) nach Titeln suchen und diese herunterladen. Die mp3-Songs befinden sich weltweit verteilt auf dafür freigegebenen Bereichen der Festplatten aller Teilnehmer. Diese Peer-to-Peer genannte Art von Netzen stellt eine effiziente Möglichkeit zur Recherche und zum Austausch von Daten dar. Anwendungen dazu schießen zur Zeit wie Pilze aus dem Boden, d.h., es wird nicht nur Musik ausgetauscht, sondern auch z.B. Videos und eine Plattform für Wissenschaftler auf Basis dieser Technik ist momentan in Planung.

Dass bei der „Content-Industrie“ die Alarmglocken läuten ob dieser Bedrohung, ist verständlich. In den vergangenen Monaten wurden Staatsanwälte angerufen, rechtliche Drohgebärden geschwungen und zum Rundumschlag ausgeholt. Erfolgreich? Im Falle von Napster, deren Unternehmungsführung einen Vergleich in der Höhe von 1 Mrd. US\$ angeboten hatte, der natürlich von den Medien- und Musikkonzernen abgelehnt wurde, kann man durchaus von einer wirkungsvollen Kampagne sprechen. Napster musste 135.000 Musiktitel vom Server entfernen bzw. sperren. Die Anwender kümmert das indes wenig, denn durch

geschickte Namensvergabe der Lieder lässt sich diese Sperre leicht umgehen. Mit einem etwas genaueren Blick auf die Internetgemeinde kann man aber feststellen, dass der rechtliche Teilerfolg der „Content-Industrie“ eher mit dem Kampf gegen Windmühlen eines berühmten Mannes aus La Mancha zu vergleichen ist. Warum? Auch wenn Napster in die Knie gezwungen wird und die baldige kostenpflichtige Nutzung das ihrige zur Verwaisung des Vorreiters der Peer-to-Peer-Dienste beitragen wird, ist man von einem Schutz der Copyrights meilenweit entfernt. Es gibt nämlich dutzende gleichwertige Angebote im Netz der Netze, die sowohl wie ihr Vorbild auf zentrale Server aufbauen, aber auch, und das wird den Anwälten der mächtigen Medienkonzerne noch einiges an Kopfzerbrechen bereiten, auf dezentraler Basis funktionieren. Wie das? Anstatt die Indexierung auf einem Server zu bewerkstelligen, wird dies stattdessen auf den Rechnern der Teilnehmer realisiert. Folge davon ist, dass die Advokaten keine „Gegner“ mehr haben, weil bei dieser Art von Dienst keine Organisation dahinter steht, der man die Sperre von geschützter Ware auferlegen könnte.

Welche Schlüsse kann man daraus ziehen? Zum einen kann man dem Betrachtungswinkel der „Content-Industrie“ folgen und jammern, dass wir es im Internet mit einer Vielzahl von Raubkopierern und Pazifisten zu tun haben, die sich ihre Zeit damit vertreiben, unamerikanische (?,-) Software zu verteilen, wie der Windows-Chef von Microsoft kürzlich Open-Source-Soft-

ware bezeichnet hat. Auf der anderen Seite, nennen wir sie die „Internet-Veteranen“, wird von Freiheit von Software und Information gesprochen und intelligente Köpfe ersinnen täglich neue Ideen, um den kapitalistischen Konzernen ein Schnäppchen zu schlagen. Dieser „Cyberwar“ tobt seit Mitte der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts, als die Kommerzialisierung des Internets begonnen hat und altgediente User (vor allem Programmierer und Wissenschaftler) ihr zum Austausch von Daten und Informationen benutztes Netz mit neuen Teilnehmern „teilen“ und sich neue Regeln „aufzwingen“ lassen mussten.

Der naheliegendste Schluss aus den letzten Monaten ist meiner Ansicht nach aber, dass die Medienkonzerne nicht in der Lage sind, durch innovative Geschäftsmodelle die Potenziale des Internets zu nutzen und dass diese Industrie die Entwicklungen lange Zeit verschlafen und/oder ignoriert hat und nun Angst um ihre Rechte hat. Ein weiterer Faktor ist, dass Entscheidungsträger in traditionellen Unternehmungen nicht mit dem Internet großgeworden sind und die Möglichkeiten des Netzes nur zögerlich in ihre Strategien einbinden.

Als neutraler Beobachter kann man die spannenden und teilweise durchaus amüsanten Entwicklungen und die Realisierung neuer Peer-to-Peer-Anwendungen mitverfolgen bzw. selbst an die Umsetzung innovativer Internet-Geschäftsmodelle herangehen.

Stefan Grünwald